

Konkurrenz.

Zersplitterung der Kräfte.

**Ungewißheit
des Erfolgs.**

**Gefährlichkeit
des Star-Systems.**

**Wirklich bewährte
Lehrkräfte in Leipzig.**

Gewiß, das alte Musikland Sachsen bringt wie von je so auch heute noch eine große Zahl von begabten schaffenden wie ausführenden Musikern hervor und nicht wenige Musikbesessene kommen von auswärts, um in Sachsen ihre musikalische Ausbildung zu erhalten. Die Zahl aller dieser erscheint doch aber nicht so gewaltig, um mehrere Anstalten mit Schülermaterial zu versehen. Muß nicht, wenn der Staat selbst einer seit mehr als 75 Jahren bestehenden Hochschule Konkurrenz macht, eine unheilvolle Zersplitterung der Kräfte die Folge sein? Sicherlich würde anfänglich hier wie dort mit Aufgebot aller Mittel gearbeitet, bald dränge aber doch wohl die Überzeugung durch, daß man, anstatt die Kräfte und Interessen zu zersplittern, besser getan hätte, sie auf ein einziges großes Unternehmen zu vereinigen, und zwar auf ein Unternehmen, das bereits durch seine Vergangenheit die Gewähr günstiger Weiterentwicklung bietet und für seine Unterhaltung vom Staate nicht zu viel beansprucht.

Die Verfechter des Dresdner Planes werden sich sicher klar geworden sein, daß mit dem künftigen Erfolg der neuen staatlichen Hochschule nur wie mit einer imaginären Größe zu rechnen ist. Der Zeitpunkt für das Entstehen ist wahrhaftig nicht günstig und außerdem bleibt es doch zweifelhaft, ob es unter den heute obwaltenden Verhältnissen möglich sein wird, die geradezu schwindelnd hohen Geldmittel aufzubringen, welche zur Fundierung und gleichmäßigen Aufrechterhaltung dieses neuen Unternehmens sich als nötig erweisen. Aber selbst wenn aus dem Vollen geschöpft wird, bliebe noch immer eins, was mit Geld nicht zu bezahlen ist und wovon dennoch der Erfolg zunächst abhängt: das Anwerben bedeutender Lehrkräfte, das Auswählen einer Persönlichkeit mit weithin leuchtendem Namen, welche künstlerisch und organisatorisch die Fäden des Institutes zusammenhält und es durch die mancherlei Krisen seiner Anfangsstadien hindurchsteuert. Es kann gar nicht anders sein: die traditionslose Vergangenheit kann nur durch die Anpreisung berühmter Namen aufgewogen werden. Sie müssen nach außen hin leuchten und kraft ihrer Popularität Schüler heranziehen. Das hierin etwas höchst Gefährliche liegt, ist kaum abzuweisen. Denn nicht immer sind Künstlergrößen, die heute meist nur unter Phantastehonoraren zu haben sind, zugleich die besten Lehrer. Die Erfahrung hat gezeigt, daß solches Lehrpersonal keine Beständigkeit hat und rein geschäftlich einer Anstalt ungleich mehr kostet als nützt. Es darf ruhig ausgesprochen werden: Die Hauptlast der Erziehungsarbeit und die ganze Verantwortlichkeit fällt durchschnittlich doch immer wieder auf die Lehrerschaft mit den minderberühmten Namen. Bei einer Schule, die, wie es heißt, zunächst um Eindruck zu machen, mit berühmten Namen arbeiten will, ist zu fürchten, daß die tatsächlichen Lehrerfolge nicht im Verhältnis zu den angewandten Ausgaben stehen.

Tut man nicht viel besser, anstatt ein neues Unternehmen ins Leben zu rufen, dessen künstlerischer Erfolg keineswegs sicher ist, dafür aber dem Staate bestimmt riesige Summen kostet, das Interesse der fast drei Menschenalter bestehenden, späteren Gründungen vorbildlich gewordenen Anstalt zuzuwenden, die dank ihrer Tradition die Gewähr für eine gesunde Weiterentwicklung bietet und mit einem verhältnismäßig geringen Zuschuß das Beste zu leisten vermag? Das Leipziger Institut ist längst dem Kindheitsstadium entwachsen. Es hat von je Künstler ersten Ranges beschäftigt und tut es noch immer. Es ist aber nicht darauf angewiesen mit ihnen zu ködern und zu prunken, da seine reiche Vergangenheit und seine ganze, in Jahrzehnten festgeschmiedete Organisation ausreicht, sich selbst zu tragen. Es braucht auch nicht darauf auszugehen, seine Lehrerfolge zu forcieren, um seinen Ruf zu erhalten. Wohl aber ist ihm die Möglichkeit gegeben, wenn es hinreichend unterstützt wird, seine Organisation auszudehnen, zu verändern, neuen Verhältnissen anzupassen.